Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 11

Artikel: Sexualpädagogik

Autor: Häberlin, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

43. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT" 27. JAHRGANG DER „SCHULREFORM"

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Professor Dr. v. Gonzenbach, Professor Dr. W. Guyer, Professor Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schälin und Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis": Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH
FEBRUARHEFT 1934
NR. 11 VI. JAHRGANG

Sexualpädagogik

Aus einer Vorlesung „Allgemeine Pädagogik" von Professor Dr. **Paul Häberlin**, Basel
Nach einer vom Dozenten durchgesehenen Nachschrift von Peter Kamm, Netstal

Der Name Eros ist nicht eindeutig. Wer Platons Symposion aufmerksam liest, merkt, daß Eros dort nichts anderes ist, als der Sinn des Menschen für das Vollkommene, für das, was wir als Übersubjektivität bezeichnen. Ich verstehe unter Erotik nicht den platonischen Eros, sondern den Trieb des Menschen, sich mit andern, ohne Preisgabe seiner Individualität, zu einer natürlichen Einheit zu verschmelzen.

Dieses Bedürfnis nach Verschmelzung ist keine sachliche, sondern eine subjektive Angelegenheit. Darin liegt die Gefahr der Erotik; sie ist prinzipiell geistfeindlich. Überall dort, wo sie überbordet, wird der Verkehr von Mensch zu Mensch unkritisch, sentimental, in falscher Weise romantisch. Trotzdem ist sie nicht etwas, das aus dem Leben ausgemerzt werden soll; was wir Pädagogen wollen, ist einzig die Disziplinierung dieses Triebes. Wir lassen ihn als Bestandteil der menschlichen Möglichkeit durchaus gelten und wollen nur, daß die jungen Leute auch ihm gegenüber in die Meisterschaft hineinwachsen, die nichts mehr wider ihren Willen geschehen läßt und dem Trieb nur dort freien Lauf gewährt, wo er innerhalb der Bestimmung möglich und notwendig ist. Das ist der allgemeine Gesichtspunkt, unter dem wir Sexualpädagogik treiben. Voraussetzung eines richtigen Verhaltens auf diesem Gebiet ist die religiöse Toleranz dem Menschen gegenüber, so wie er ist, mit seinen Trieben.

Nun ist ja die Erotik nicht in all ihren Formen für die sachliche Haltung gleich gefährlich. Es gibt harmlose Formen, die sich für gewöhnlich gar nicht allzu störend bemerkbar machen. Da ist zum Beispiel die erotische Anschlußbedürftigkeit, die uns oft dem verführerischen Einfluß der Gesellschaft erliegen läßt. Um den andern zu gefallen, wagen wir nicht mehr in Gegensatz zu ihnen zu treten. Da ist auch die Sentimentalität. Um ihretwillen werden wir vielleicht einen Menschen unterstützen, für den es besser wäre, wenn er nicht unterstützt, sondern zur Arbeit angehalten würde.

Eine gefährliche Form des Eros dagegen ist das, was wir Sexualität heißen. Diese Variante der erotischen Bedürftigkeit beansprucht normalerweise so viel Energie, daß ihr Träger alle Mühe hat, nichts durchgehen zu lassen, was er nicht mit bestem Gewissen verantworten kann. Die Schwierigkeit der Beherrschung rührt nicht zuletzt daher, daß die sexuelle Liebe im Grunde gar nicht rein erotischer Art ist, sondern eine Mischform von Egoismus und Eros darstellt und damit aus zwei Quellen gespeist wird. Daß sie aus der Selbstbehauptung Energie bezieht, zeigt sich deutlich in der Fortpflanzungskomponente, währenddem die Anschlußbedürftigkeit dem andern Geschlecht gegenüber auf die zweite Quelle hinweist.

Dieser Verflechtung wegen ist die geschlechtliche Form des Eros so mächtig in uns, mächtiger als alle naturhafte, kosmische, mystische Liebe. Diese kann wohl bei einzelnen Individuen hohe Grade erreichen; bei den meisten aber ist sie bloß ein Ton in der Melodie des Lebens, der nicht allzu sehr hervortritt. Weil uns gewöhnlichen Sterblichen im ganzen Gebiet des Eros die Sexualität am meisten zu schaffen macht, will ich mich hier nur auf sie konzentrieren.

Um die Aufgabe der Sexualpädagogik verständlich zu machen, müssen zunächst einige psychologische Bemerkungen über das Wesen der Sexualität vorausgeschickt werden. Vor allen Dingen gilt es zu wissen, daß sie nicht etwa erst in der sogenannten Pubertätszeit entsteht, sondern schon vom ersten Tag des Lebens an, freilich in anderer Form als bei den Erwachsenen, vorhanden ist. Die Sexualität des normalen Kindes unterscheidet sich dadurch von derjenigen des Erwachsenen, daß die Bedürftigkeit zum andern Geschlecht noch nicht auf die Reizbarkeit der Geschlechtsorgane konzentriert ist, sondern sich erst als verschwommene Stimmung äußert. Dabei ist allerdings schon im ersten Lebensjahre sichtbar, daß die Bedürftigkeit dahin neigt, sich durch Berührung zu befriedigen, also doch schon in die Richtung der Sexualität der Erwachsenen weist. Man könnte diese Vorform als kindliche Berührungsbedürftigkeit bezeichnen. Sie macht sich nicht bloß im Geküßt-, Gestreichelt- und Gehätscheltwerden bemerkbar, sondern zeigt sich schon sehr früh in eigenen Hautreizungen, die vielfach rhythmisch erfolgen und auch hierin auf die eigentliche Sexualität hinweisen.

Diese Art der Selbstbefriedigung wird oft auch kindliche Masturbation genannt. Das Kind befriedigt sich dabei nicht mit Hilfe des andern Geschlechts, weil es keine Möglichkeit dazu hat; aber es übt sich in einer Befriedigungsrichtung, welche sich später, bereits im dritten Lebensjahr, dem andern Geschlecht zuwendet. Schon früh machen die Kinder einen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Zweijährige Knaben bevorzugen schon deutlich das weibliche Geschlecht, sind aber, unter Umständen, auch imstande, ihre Liebe auf das eigene zu übertragen. Es ist durchaus möglich, daß ein Kind von drei Jahren bereits homosexuell ist. Alle Fälle von Homosexualität gehen in ihrer Entstehung ins kindliche Alter zurück.

In der Mitte des vierten Jahres etwa tritt deutlich eine Hochflut der erotischen Bedürftigkeit ein. In dieser Zeit geschieht es nicht selten, daß Kinder Essen und Trinken um der Zärtlichkeit willen vergessen. Sie fangen auch bereits an, erotische und ängstliche Träume zu haben. Diese eigentümliche, erotische Welle pflegt erst im siebten oder achten Lebensjahre abzuebben, um dann einer Welle des Selbstbehauptungstriebes Platz zu machen.

Damit bildet sich eine ganz andere Einstellung zur Welt. Phantastische, leidenschaftliche Kinder werden jetzt ruhiger und fangen an, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Anstatt Märchen, die immer einen erotischen Einschlag haben, zu bevorzugen, beginnen Knaben mit Taschenmessern und abgelegten Revolvern zu handeln, während die Mädchen mit mütterlicher Besorgtheit die bisher leidenschaftlich geliebte Puppe betreuen. In dieser, die Erregungsperiode ablösenden Latenzzeit, hat man nicht viel mit Sexualpädagogik zu tun, wenn man vorher richtig verfahren ist.

Mit dem elften oder zwölften Jahre setzt eine neue Welle erotischer Hochkonjunktur ein, die beim Mädchen etwa mit dem vierzehnten bis fünfzehnten Altersjahre, beim Knaben etwas später ihren Höhepunkt erreicht und dann wieder abebbt, um beim Mädchen rund mit dem achtzehnten, beim Buben mit dem zwanzigsten relativ zur Ruhe zu kommen. Endgültig ist wohl die Periode der erotischen Betontheit erst mit dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre vorbei; dann beginnt das erwachsene Alter.

Was nun die Pädagogik anbetrifft, so ist ganz klar, daß sich das Verhalten des Erziehers je nach der Zuständlichkeit der Kinder zu richten hat. Die geschilderten Entwicklungsabschnitte variieren natürlich. Es gibt Kinder, die schon mit zwei Jahren in der erotischen Erregungszeit sind, während sich bei andern diese Welle erst mit fünf Jahren zeigt. Mit der Aufzählung sollte nur darauf aufmerksam gemacht werden, auf welchem Gebiete jeweils die besondern Disziplinierungsschwierigkeiten liegen. Wo solche vorhanden sind, müssen wir eingreifen.

Dabei muß immer wieder betont werden, daß es sich nicht darum handeln kann, die Sexualität zu eliminieren und den Kindern etwa beizubringen, sie sei etwas Sündhaftes; wohl aber gilt es schon von Anfang an alles zu tun, damit das, sich in den Idealen ankündigende, bessere Ich die Oberhand behält. Die Kinder spüren die Gefahr des Abgleitens schon deutlich und sollen in diesem Spüren kräftig unterstützt werden. Da man aber mit einem Zweijährigen noch kaum pädagogisch verkehren kann, muß sich die Erziehung in dieser Zeit auf die Gewöhnung beschränken. Auf alle Fälle muß man sehr aufpassen, wenn sich ein Kind im Alter von drei bis vier Jahren bei jeder Gelegenheit Befriedigung verschaffen will, wenn es Leidenschaften entwickelt, wenn es zum Beispiel leidenschaftlich lutscht oder sich sonst irgendwo die Haut rhythmisch reizt. Dadurch läuft es Gefahr, die Meisterschaft über sich selbst zu verlieren.

Auch aus einem andern Grund ist schon sehr früh Vorsicht am Platze. Es kommt immer wieder vor, daß Kinder, zufolge der körperlichen Reizung, bereits auf die Sexualorgane verfallen und schon in diesem Alter eine Reizbarkeit ausbilden, für welche diese Organe noch gar nicht geschaffen sind. Das nennen wir sexuelle Frühreife. Da hier die Konzentration der Bedürftigkeit auf die Sexualorgane viel früher eintritt als bei normaler Entwicklung, wird der natürliche Verlauf gestört, und es entstehen Triebgewohnheiten, die später nur schwer zu überwinden sind.

Das Wichtigste, was wir tun können, um Fehlentwicklungen zu vermeiden, ist, wie mir scheint, daß wir nicht unsererseits die erotische Bedürftigkeit aufpeitschen. Das zu betonen ist deshalb so wichtig, weil trotz aller Warnungen vielfach das Gegenteil geschieht. Viele Mütter, aber auch viele Väter, meinen geradezu, es den Kindern schuldig zu sein, möglichst viel Zärtlichkeit an sie zu verschwenden. Das Kind braucht *Liebe*, aber nicht Zärtlichkeit oder dann doch nur in einem Maße, das genügt, um Symbol für die Liebe zu sein. Nicht Zärtlichkeit um der Zärtlichkeit willen!

Es gibt auch Eltern und namentlich Kindermädchen, welche nicht genug erotische Befriedigung auf der Welt finden. Da müssen dann als Ersatz die Kinder herhalten, die gehätschelt, gestreichelt, geküßt und zu sich ins Bett genommen werden. Natürlich geht ihnen das lieblich ein, besonders in der Erregungszeit. Die meisten Menschen machen sich gar keine Vorstellung von der Aufstachelung der Bedürftigkeit, die durch ein solches Verhalten hervorgerufen wird. In diesem kritischen Alter vor allem sollten wir die Kinder recht sachlich und nüchtern halten; das heißt nicht, ihnen unsere Liebe entziehen. Wir sollen dem Trieb, der ja an und für sich nichts Böses ist, soweit entgegenkommen, daß das Kind nicht zu hungern braucht. Aber es gibt in diesem Entgegenkommen Grenzen, und die müssen wir kennen. Wenn ein Kind, nachdem es in unserer Gesellschaft gewesen ist, mit hochroten Wangen aufgeregt im Bette liegt, dann heißt das, daß wir seine erotische Bedürftigkeit übermäßig gesteigert und damit sein seelisches Gleichgewicht gestört haben. Selbstverständlich hätten wir das vermeiden sollen.

Ich sprach bis jetzt von der Verzärtelung überhaupt, nicht aber von jenen Verrücktheiten, wo nicht wenige Mütter und Kindermädchen die Aufstachelung absichtlich vollziehen. Dafür nur ein Beispiel. — Es ist noch gar nicht lange her, da sah ich, wie eine Frau in einer öffentlichen Anlage ein Kind, das nicht ruhig werden wollte, auf die Geschlechtszone tätschelte. Ich mußte ihr sagen: „Bitte, lassen Sie das sein!“ — „Warum denn?“ kam es verwundert zurück, „damit wird es doch am ehesten ruhig!“ — „Das glaube ich schon; aber Sie haben keine Ahnung, was Sie dem Kinde damit antun.“

Immer wieder kann festgestellt werden, daß diejenigen Menschen, welche im erwachsenen Leben mit ihrer Sexualität nicht zurechtkommen, weil sie nicht zur Herrschaft darüber gelangt sind, in der Jugend viel Zärtlichkeit erfahren haben. Die verwöhnten Kinder sind die Kandidaten und Rekruten für schwere Fälle von sexuellen Störungen. Beiläufig gesagt finden sich unter den Sexualneurotikern viel mehr Männer als Frauen. Das ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, daß die Mutter, welche die Kinder in den ersten Jahren am meisten um sich hat, ihre Zärtlichkeit eben vorzugsweise dem Knaben zuwendet. — Verwöhnt also die Kinder nicht! Das scheint mir der wichtigste Rat zu sein. Er ist zwar negativ, aber doch von großer positiver Bedeutung.

Beobachten wir auch von früh an, was die Kinder treiben, wenn sie sich selbst überlassen sind oder wenn sie mit andern spielen. Wir brauchen dabei nicht zu spionieren, sondern sollen einfach versuchen, Gefühle und Stimmungen mitzuleben. Wenn wir sehen, daß sie im Verkehr mit andern übermäßig erregt werden (es gibt keine egoistische Leidenschaft; der Egoist ist kühl bis ans Herz hinan!), dann müssen wir eingreifen und versuchen, sie abzulenken. Weisen wir Gefährdete vor allen Dingen auf die Wirklichkeit hin; lassen wir sie sich mit wirklichen Sachen beschäftigen! Wir können ihnen ruhig Märchen erzählen; merken wir aber, daß sie aufgeregt werden und nicht einschlafen können, daß sie rote Wangen und glänzende Augen bekommen, dann heißt es andere Stoffe suchen oder überhaupt eine Zeitlang mit Erzählen aufhören. Noch einmal: Das beste Mittel gegen das erotische Überborden ist das Herantragen von Realitäten, gegen die das Kind sich wehren muß. Wer immer etwas Vernünftiges zu tun hat, sei es auch nur als Spiel, verfällt nicht so leicht der Gefahr aller müßigen Stunden, sich mit Reizungen zu vergnügen und damit den Trieb, der immer auf der Lauer liegt, aufzustacheln.

Haben wir es aber mit schon undisziplinierten Kindern zu tun, dann hüten wir uns vor allem davor, sie zu deprimieren! Malen wir ihnen nicht Himmel und Hölle vor! Ich habe schon oft derartiges gesehen und gehört. Zu einem Lutscher hörte ich sagen: „Wenn du dauernd lutschest, wird dir der Finger abfaulen!" oder: „Der Herrgott wird dich dafür bestrafen!" Mit solchen Drohungen treiben wir die Kinder in die Angst hinein. Angst aber ist ein ausgezeichneter Nährboden für die erotische Bedürftigkeit. Der Ängstliche flüchtet sich gerne in die erotische Befriedigung, um vom Druck des Unheimlichen und Grauenhaften, das seiner wartet, befreit zu werden.

Die Aufklärung, die vor der gefährlichen Sexualität schützen soll, ist nicht *so* wichtig, wie man gewöhnlich meint. Unbedingt am Platze ist sie nur dann, wenn die Phantasie sich nicht zurechtzufinden weiß und sich deshalb dauernd mit erotischen Gegenständen beschäftigt. In solchen Fällen ist es gut, wenn der Sachverhalt offen dargestellt wird. Wir dürfen aber nicht meinen, durch die Aufklärung Wesentliches zur Willensbildung beitragen zu können. Ein Mensch kann alles wissen, was mit der Sexualität zusammenhängt, ohne sich deswegen um ein Haar zu bessern.

Ich kannte junge Leute, leidenschaftliche Masturbanten, die trotz der Lektüre von Aufklärungsschriften ihre Selbstbefriedigung nicht bemeistern konnten. Die betreffenden Schriften waren allerdings blödsinniger Art. Da wurde aufgezählt, was Masturbanten alles zu erwarten hätten: Aufhören der sexuellen Fähigkeit, Eheuntauglichkeit, Kinderlosigkeit und Rückenmarkschwindsucht — lauter Mumpitz, dummes, gelogenes Zeug! Obwohl hier den Jungen die Folgen ihres Tuns in den schwärzesten Farben ausgemalt wurden, unterließen sie das Masturbieren nicht nur nicht, sondern rutschten infolge der Ängstlichkeit nur noch tiefer in das Laster hinein. „Ich bin ja doch schon verloren!" hieß es.

Als erster Grundsatz allen Sexualsündern gegenüber gilt die pädagogische Toleranz, die Ruhe, die Sachlichkeit, auch die Wahrheit. Man soll ruhig so weit gehen, dem Betreffenden zu sagen: „Du bist nicht der einzige, der masturbiert; 95 Prozent aller Jugendlichen sind im gleichen Fall wie du." Man soll ruhig eingestehen, daß man auch nicht anders gewesen ist! Warum etwas nicht zugeben, wenn es wahr ist! Das hilft den jungen Menschen ganz anders, als wenn man sie deprimiert und in die Hölle verdammt. Entgleisungen in der Pubertätszeit sind nicht so schlimm, wenn es sich nicht um frühkindlich erworbene, üble Gewohnheiten handelt. Ein Mensch, der auf diesem Gebiet gesund in die zweite Erregungsperiode eintritt, wird alle Gefahren und Anfechtungen überstehen. Natürlich wird auch er hereinfallen, einmal; aber er wird im ganzen doch siegreich bestehen.

Soll die Heilerziehung Erfolg haben, so ist vor allem Enthaltsamkeit von der Verwöhnung zu üben, ohne dabei fanatisch-asketischen Forderungen zu verfallen. Wir werden mit dem Zögling über die Sache reden und Willensübungen machen, wenn es nötig ist. Ich habe schon mit manchem Sexualsünder Übungen gemacht, die sich über Monate erstreckten. Zuerst muß einer immer das Bewußtsein wieder gewinnen, daß er etwas kann, wenn er will. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn wir die gegebenen Regeln ruhig und sachlich anwenden. Ein jeder Mensch kann sich soweit beherrschen lernen, daß er nicht fortwährend die Eigentlichkeit seiner Person verletzt.

Ergänzende Literatur: P. Häberlin: Kinderfehler, Kap. 2 und 6.
P. Häberlin: Wege und Irrwege, 3. Aufl. Seite 141, 1. Aufl. Seite 196.

Berufsberatung und Berufserziehung Eine Artikelreihe

IV. Das Welschlandjahr in seiner Bedeutung für die Berufsberatung der weiblichen Jugend

Von Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin in Bern

Mit der Berufsberatung für die weibliche Jugend eng verbunden ist in der Schweiz das übliche Welschlandjahr. Die Sitte, einen Welschlandaufenthalt zu machen, hat ihren Ursprung in der Zeit der Reisläuferei. Besonders gefördert wurde sie jedoch durch den Beitritt der romanischen Kantone zum Schweizerbund. Im 15. Jahrhundert gehörte es in der deutschen Schweiz und besonders im Kanton Bern zum guten Ton, eine französisch parlierende Kammerjungfer zu haben. Aus kleinen Anfängen wurde eine große Bewegung, die bis in die heutigen Tage hineinreicht, und die wir nicht missen möchten.